

Hans-Gert Pöttering
als neuer Präsident
des EU-Parlaments

Strippenziehen für das große Ziel

Gisbert Kuhn

Eigentlich ist es egal, ob der 16. oder 17. Januar 2007 als der große Tag des Hans-Gert Pöttering gewertet wird. Er selbst dürfte vermutlich beide Daten und Ereignisse als zusammengehörend in Erinnerung behalten. Denn tatsächlich bilden sie wohl auch gemeinsam den bisherigen Höhepunkt im politischen Leben des 61-jährigen CDU-Politikers aus dem niedersächsischen Bad Iburg. Am 16. Januar wird Pöttering mit überzeugender Mehrheit in Straßburg zum neuen Präsidenten des Europaparlaments gewählt werden. Und tags darauf dürfte er im Plenum des Glas- und Stahlpalastes an der Ill Bundeskanzlerin Angela Merkel – „seiner“ Regierungschefin also – das Wort zu ihrer Antrittsrede als EU-Ratspräsidentin für die nächsten sechs Monate erteilen. Das mag man als protokollarischen Zufall sehen. Für den Europafan aus der Region Osnabrück jedoch ist es mehr; ihm gilt es gleichsam als Symbol: „Dass jemand heute die Gemeinschaft führt, der – wie Angela Merkel – noch im tiefsten Kommunismus aufgewachsen ist, das ist der schönste Beweis für den großen Erfolg der europäischen Einigung.“

Auf der europäischen Bühne

Hans-Gert Pöttering, der Mann mit der leisen Stimme und dem dem gefühlvollen Händedruck, ist ein Politiker, den zu beschreiben sich Freunde und Gegner in den parlamentarischen Monsterbauten von Brüssel und Straßburg schwertun. Dem sowohl Prinzipientreue und Zuverlässigkeit als auch Unverbindlichkeit gleichzeitig zuge-

ordnet werden. Selbst nach seinen Stärken gefragt, ist er auf eine Leistung besonders stolz: „Ich gehöre als einer von nur noch sechsen dem Europäischen Parlament seit dessen erster Direktwahl 1979 an, und ich habe mir in all den Jahren dort keine Feinde gemacht.“ Im Deutschen Bundestag würde man bei einer solchen Antwort ohne Zögern auf einen Hinterbänkler tippen. Auf der europäischen Parlamentsbühne indessen gelten andere Gesetze. Die Tatsache zählt hier überhaupt nicht, dass der Niedersachse – obwohl Mitglied im CDU-Präsidium und -Bundesvorstand – zwischen Rhein und Oder kaum bekannt ist. Hier wiegt allein seine Position (seit Juli 1999) als Vorsitzender der Europäischen Volkspartei – Europäische Demokraten. Denn die EVP-ED ist mit ihren 232 konservativen Abgeordneten die größte Fraktion im Straßburger/Brüsseler Mammutplenum, in dem mittlerweile 732 Deputierte aus 25 Mitgliedstaaten und 163 Parteien sitzen. Die größte, aber vielleicht auch fragilste Gruppierung. Zwischen den britischen Tories und den aus der einstigen Democrazia Cristiana hervorgegangenen konservativen italienischen Parteien klaffen Welten. Andere Klüfte, etwa zwischen den niederländischen Christdemokraten und den national-katholisch geprägten polnischen Partei-„Freunden“ oder den belgischen Föderalisten und den europapolitisch wankelmütigen Gefolgsleuten des Italieners Silvio Berlusconi sind nicht weniger tief.

Gemessen an den auf der europäischen Bühne wirkenden Zentrifugalkräften, er-

scheinen die Richtungskämpfe innerhalb der Bundestagsparteien geradezu wie ein liebevoller Umgang miteinander. Kein Wunder, dass selbst der leise Hans-Gert Pöttering seinen Stolz nicht ganz zu unterdrücken vermag, wenn er jetzt als Fazit seiner siebenjährigen „Chef-Zeit“ feststellt: „Ich habe die Fraktion zusammengehalten, habe ihnen allen klar gemacht, dass wir letztlich doch am selben Strang ziehen.“ Dabei hat es an den diversen Nahtstellen der EVP oft genug bedrohlich geknackt. Zum Beispiel, als die österreichische „Bruderpartei“ ÖVP wegen ihrer Koalition mit den „Freiheitlichen“ des Kärntner Polit-Rechtsaußens Jörg Haider in der EU unter Straf-Quarantäne gestellt wurde. Oder als (noch gar nicht so lang her) der euroskeptische Chef der britischen Konservativen, David Cameron, seine Truppe aus der EVP-Fraktion abziehen wollte. Damals bedurfte es sogar der Schützenhilfe der Bundeskanzlerin, um die Briten am Ende doch noch bei der Stange zu halten. Umgekehrt weiß aber auch Angela Merkel, dass sie während der laufenden deutschen EU-Präsidentschaft Pöttering als wichtigen Verbündeten braucht – und ohne Zweifel auf ihn bauen kann.

„Nie wieder Krieg“

32 Jahre hat es gedauert, bis der blonde Niedersachse die Sprossen der parlamentarischen Steigleiter in Europa jetzt ganz nach oben erklommen hat. 1974 war er als jüngster Abgeordneter in das EU-Parlament eingezogen. Großes Ansehen erwarb man sich damit seinerzeit in Deutschland nicht. „Europa“ als politische Größe war den Bürgern fern. Und selbst in den Parteien grassierte der abwertende Spruch: „Hast du einen Opa, schick ihn nach Europa.“ Man entsandte Persönlichkeiten – hoch angesehen zwar, aber eben doch solche, die das Tagesgeschäft und ihren eigenen Ehrgeiz bereits hinter sich hatten. Der Christdemokrat

Wilhelm Hahn etwa gehörte damals zu den Alten, zuvor langjähriger Kultusminister in Baden-Württemberg. Oder Bayerns fast legendärer Landesvater Alfons („Fonsä“) Goppel von der CSU. Oder der feinsinnige, selbst gegen mannigfaltige Widerstände aus den eigenen CDU-Reihen immer den Ausgleich mit Polen suchende Philipp von Bismarck. Auf die Frage, was ihn als jungen Mann denn ausgerechnet diese politische Richtung und nicht den Weg in die nationale Politik habe einschlagen lassen, zögert Hans-Gert Pöttering einen kurzen Moment. Wahrscheinlich, sagt er dann, hänge das mit dem eigenen familiären Schicksal zusammen. In den letzten Kriegswochen – Ende März/Anfang April 1945 („genau haben wir das nie erfahren“) – wurde sein Vater als vermisst gemeldet; vermutlich war er gefallen. Der Sohn selbst kam am 15. September 1945 in Bersenbrück auf die Welt. Der Vater hat den Sohn also nie gesehen, und für den Jungen blieben als Einziges ein paar Fotos. In diesem Teil der Welt, hat er sich später immer wieder vorgesagt, „darf es nie wieder Krieg geben. Und deshalb musst du selber etwas dafür tun.“

Erfolge trotz Krisen

Europa erschien ihm damals die richtige Antwort auf die Friedens-Herausforderung. Und daran hat sich bis heute nichts geändert, auch wenn ihm nicht verborgen bleiben kann, dass das Europaemblem mit den zwölf goldenen Sternen auf blauem Grund den Bürgern des Alten Kontinentes im Moment bei weitem nicht mehr so glänzend erscheint wie in den Jahrzehnten des Aufbruches. Als die CDU mit Christian Wulff im Frühjahr 2003 die Landtagswahlen in Niedersachsen gewann, wurde Pöttering gefragt, ob ihn denn nicht ein Kabinettsposten in Hannover reize. Die Antwort: Man möge sich doch bitte einmal überlegen, wo die politischen Gestaltungsmöglichkeiten größer

seien – an der Leine oder in Brüssel. Macht demnach das bisschen Schnuppern des Europa-Abgeordneten am Weltgeschehen den Reiz aus? Der CDU-Mann argumentiert anders. Für ihn zählen vor allem die trotz aller Rückschläge und Krisen in der Europäischen Union erzielten Fortschritte – „Erfolge, von denen nach dem Krieg doch niemand auch nur zu träumen wagte“. Gemeinsamer Markt, einheitliche Währung, vielleicht in absehbarer Zeit auch grenzübergreifendes Recht. Oder Solidarität. Hans-Gert Pöttering erinnert sich noch heute dankbar an bestimmte Szenen während der dramatischen Monate, in denen es um die deutsche Einheit ging. So wie im Februar 1990. Damals war er, im Verein mit sechs weiteren, politisch unterschiedlich gefärbten Kollegen in Moskau mit Valentin Falin zusammengekommen, dem langjährigen sowjetischen Botschafter in Bonn und nachmaligen Leiter der Internationalen Abteilung im Zentralkomitee der KPdSU. „Knallhart“ sei der Vereinigungsgegner Falin aufgetreten. Aber genauso unzweideutig hätten die Straßburger Deputierten das Recht eines jeden Volkes auf Selbstbestimmung verfochten. Pöttering heute: „Das zeigte mir die Kraft der Solidarität. Nationales und europäisches Interesse sind mittlerweile im Kern identisch. Warum also der Kleinmut, der gegenwärtig überall zu spüren ist?“

Glaube an Europa

Er glaube an Europa, hält Pöttering solchem Euro-Pessimismus entgegen. „Wenn Europa keine Zukunft hat, dann haben wir alle keine mehr!“ Es sind Glaubensbekenntnisse wie dieses, mit denen der neue EU-Parlamentspräsident am Ende immer wieder auch jene in den eigenen Reihen auf seine Seite zu ziehen verstand, die gern über die betuliche Art und Sprache des 61-Jährigen spötteln. So kann man es denn auch durchaus als (wenngleich widerwillige) Anerkennung

verstehen, wenn es in der EVP-Fraktion heißt, der „mitunter allzu freundliche“ Vorsitzende sei halt jemand, „der besser zusammenführen kann als nutzlos mit der Faust auf den Tisch zu hauen“. Die Brüsseler Politbühne ist allerdings auch denkbar ungeeignet für derlei Kraftmeiereien. Wer hier etwas erreichen will, muss die Kunst der Verhandlung, des Ausgleiches mit Geben und Nehmen sowie – nicht zuletzt – den Wert des Kompromisses verstehen. Das kann man getrost auch mit „Strippenzieherei“ und „Kungelei“ übersetzen. Selbst der freundliche Hans-Gert Pöttering würde das wohl nicht bestreiten, sondern höchstens vielleicht mit dem Zusatz versehen: „Aber ‚Strippenziehen‘ im Dienste einer guten Sache, nämlich mit Blick auf die große Vision Europa, auf seine Einheit in Frieden und kultureller Vielfalt.“

Ironie und Anerkennung

Das klingt freilich nicht wenigen Zeitgenossen in Brüssel allzu selbstlos, um für sie den Tatbestand der alleinigen Wahrheit des Pöttering'schen Handelns zu erfüllen. Ein langjähriger, ihm durchaus freundlich gesinnter Weggefährte formuliert es denn auch in einer Mischung von Ironie und Anerkennung so: „Der Hans-Gert ist sich vielleicht nicht immer sicher, was er will. Aber er weiß stets, was er werden will.“ Das hätte auch vom politischen Gegner sein können. Von Martin Schulz zum Beispiel, dem sozialdemokratisch-sozialistischen Pendant des niedersächsischen Christdemokraten im Europaparlament. Der aus dem rheinischen Würselen stammende Schulz, ein Freund deutlicher Worte, neckt den praktizierenden Katholiken Pöttering gern als „Betschwester“, weil der in seinem Büro Fotos und Andenken an diverse Besuche beim Papst während der vergangenen Jahre hütet. Aber er reiht sich zugleich ebenfalls bei denen ein, von denen Vokabeln wie „zielstrebig, solide, kooperativ, verläss-

lich“ kommen. Bei Martin Schulz klingt das so: „Auf sein Wort kann man bauen.“

„Technische Vereinbarung“

Der Mann muss es wissen. Schließlich war es, der zusammen mit Pötering im Spätsommer 2004 jenen Handel ausgeklüngelt hatte, der seither die personalpolitische Spitze sowohl des Europaparlaments als auch die von Europas wichtigster Behörde – der EU-Kommission – bestimmt. Und der damit auch die Grundlage ist für die jetzige Wahl des CDU-Mannes zum Parlamentspräsidenten. Damals, nach der Europawahl, hatte sich Pötering wieder einmal massiv für seine alte Forderung stark gemacht, wer die stärkste Fraktion im europäischen Haus stelle, aus dessen Reihen müsse auch der Kommissionspräsident kommen. Und das waren 2004 deutlich die Konservativen. Doch ohne die Stimmen der Sozialdemokraten wäre dieses Ziel nicht zu erreichen gewesen. Was dann zwischen Pötering und Schulz in Straßburger Hinterzimmern zu einer „technischen Vereinbarung“ zusammengezimmert wurde, hievte schließlich den konservativen (bis dahin) portugiesischen Ministerpräsidenten José Manuel Barroso – nach langer Suche Kompromisskandidat der Staats- und Regierungschefs – im zweiten Anlauf in die Führungsetage der europäischen Verwaltung. Dafür erhielt der spanische Sozialist Josep Borrell mit EVP-Unterstützung für die erste „Halbzeit“ der Wahlperiode die „Kapitänbinde“ im Parlament. Jetzt ist die zweite Hälfte angepiffen worden. Und gemäß der „technischen Vereinbarung“ ist Hans-Gert Pötering (getragen auch von den Stimmen der „Sozis“) an die Stelle Borrells getreten. Seine einstimmige Nominierung zum Kandidaten für dieses Amt Mitte Oktober vorigen Jahres in der Fraktion war reine Formsache; einen Konkurrenten gab es nicht.

Dieser Vorgang zeigt, dass der angeblich so sanfte Niedersachse durchaus das

Spiel der Machtpolitik beherrscht – vor und hinter den Kulissen. Nach dem Motto: Wer Macht will, muss Machtwillen beweisen. Denn die Sache war damals keineswegs nur bei den anderen Parteien auf Empörung gestoßen. So wie bei den Grünen, deren Euro-Chef Daniel Cohn-Bendit seinem EVP-Kollegen vorwarf, er wäre zur Durchsetzung seines Zieles „notfalls sogar mit dem Teufel einen Pakt eingegangen“. Unruhe herrschte auch in den eigenen Reihen. Die Unruhe rührte auch daher, dass wegen dieses Hinterzimmer-Deals der quer durch die europäischen Gruppierungen hoch geschätzte Überlebende des Warschauer Gettos und einstige polnische Bürgerrechtler Bronislaw Geremek aus dem Rennen um den Parlamentsvorsitz geworfen wurde. Das Grummeln in den Parlamentskulissen hielt noch geraume Zeit an.

Erreichte Ziele

Hans-Gert Pötering hat das nicht geschadet. Er war und ist verbindlich wie immer in der Sprache – und ist in der Sache doch über all die Jahre den Zielen ziemlich nahe gekommen, die er sich gesteckt hat. Keine die Massen bewegenden Dinge. Doch wer genau hinsah, dem konnte eine gewisse Richtschnur des Handelns nicht entgehen. Der Jurist Pötering sah sich stets als Anwalt der jungen Demokratien Mittel- und Osteuropas und ihres Beitritts zur Europäischen Union. Es war seine Idee, dass die Staats- und Regierungschefs den 1. Mai 2004 als Termin gleichzeitig der Europawahl und der Aufnahme der neuen Mitglieder in die EU festsetzten. Und nicht zuletzt auf sein und seiner EVP-Fraktion Drängen nach dem desaströs verlaufenen Europagipfel von Nizza 2000 wurde jener „Konvent“ ins Leben gerufen, der schließlich den Entwurf eines gemeinsamen Verfassungsvertrags ausarbeitete. Auch wenn dieser Text nach den ablehnenden Volksabstimmungen in den Niederlanden und in Frankreich wohl auf ab-

sehbarer Zeit keine Chancen auf Umsetzung hat, sind dennoch faktisch immerhin schon Teile daraus in die praktische europäische Politik eingegangen.

Politischer Machtradius

Protokollarisch gesehen, hat der CDU-Mann aus Niedersachsen jetzt zweifellos den Höhepunkt seiner Karriere erreicht. Aber gibt der repräsentative Glanz des Amtes an der Spitze des Europaparlaments auch den tatsächlichen politischen Einfluss wieder? Gewiss, als Präsident der multinationalen Brüsseler/Straßburger Kammer sitzt er künftig – etwa bei den europäischen Gipfeln – mit den Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten an einem Tisch. Doch ungeachtet der Tatsache, dass sich dieses Parlament im Verlauf der vergangenen Jahre zweifellos eine gute Anzahl zusätzlicher und wichtiger Zuständigkeiten erkämpft hat, wird es von den nationalen „Häuptlingen“ nach wie vor als eher zweitrangig behandelt. „Wir werden unser Profil schärfen“, hatte Pöttering schon 1999 nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der EVP-Fraktion angekündigt. Es sieht indes bis heute nicht so aus, als zeigten sich die beiden wirklich mächtigen EU-Institutionen – die Kommission als oberste Verwaltungseinheit und der Ministerrat als Vertretung der nationalen Regierungen – übermäßig beeindruckt von der parlamentarischen Kontrollmacht.

Bevorstehende Beschwerlichkeiten

Pöttering ist bereits viel zu lang in dem Geschäft, um nicht zu wissen, dass er einen sehr schweren Gang vor sich hat und ihm mit zweieinhalb Jahren Amtszeit nur ganz wenig Zeit bleibt, um als Parlaments-

präsident nachhaltige europapolitische Marksteine zu setzen. Der Begriff „Europa“ hat gegenwärtig keinen mitreißen den Klang bei den Menschen zwischen Atlantikküste und russischer Westgrenze, zwischen dem Eismeer und Sizilien. Auch bei den meisten der neuen Partner aus Mitteleuropa ist die einstige Euphorie verraucht. Wie fast überall in der Gemeinschaft ist den Bürgern dort ebenfalls der nationale Rock näher als die europäische Hose – wobei mitunter sogar richtig unangenehme nationalistische Laute zu vernehmen sind. Diese Tendenz setzt sich natürlich auch im Europaparlament fort. So sind es durchaus nicht nur notorische Pessimisten, die Hans-Gert Pöttering vorhersagen, er werde wahrscheinlich mehr Zeit und Energie aufwenden müssen, um Streit zu schlichten und Krisen zu entschärfen, als Impulse für tatkräftige Politik geben zu können.

Pöttering studierte nach Abitur und Wehrdienst Jura, Politik und Geschichte an den Universitäten Bonn und Genf sowie am dortigen Institut des Études Internationales und hielt sich mehrfach zu Studien an der New Yorker Columbia University auf. 1989 wurde er selbst zum Lehrbeauftragten der Universität Osnabrück und 1995 zum Honorarprofessor berufen. Zu seinen vielen Ämtern gehörte auch von 1997 bis 1999 die Präsidentschaft der Europa-Union Deutschland. Seit 1990 führt er die CDU im Landkreis Osnabrück. Hans-Gert Pöttering hat zwei Söhne – Johannes (29) und Benedict (23) –, die ebenfalls in der CDU engagiert sind. Er selbst liest am liebsten Biografien (zurzeit „Dietrich Bonhoeffer – Sein Leben in Bildern und Texten“), historische Romane und Krimis, liebt das Wandern und fährt gern Ski.